

## **„Die Krise verstehen“**

*Vortrag von Herbert Böttcher*

Wenn man Experten-, Politiker- und Medienmund, wie er noch vor einigen Monaten sprach, glauben dürfte, wäre das ein überflüssiger Versuch. In ihren Verlautbarungen wird der Eindruck erweckt, es stehe ein neuer Aufschwung bevor, der aus der Krise führe. Dies stößt auf die offenen Ohren derer, die sich gerne beruhigen und in der Illusion wiegen lassen möchten, irgendwie ginge doch alles weiter wie bisher.

### **Ausgeblendete Zusammenhänge**

Bereits ein Blick auf die bei den Optimisten ausgeblendeten Zusammenhänge lässt eine andere Wirklichkeit erkennen. Als Beleg für beginnenden Aufschwung in Deutschland gilt dem Handelsblatt ein Wachstum von 0,3 Prozent gegenüber dem Vorquartal. Was aber ein neuer Aufschwung wett machen müsste, ist eine um 7,1 Prozent gegenüber dem Vorjahr gefallene Wirtschaftsleistung. Angesichts der vom Kieler Institut für Weltwirtschaft mit ca. drei Billionen US-Dollar bezifferten Umfangs an Konjunkturlösungen weltweit wirken die registrierten Wachstumsraten eher bescheiden. Vor allem aber ist problematisch, dass der bescheidene Aufschwung durch enorme Haushaltsdefizite erkaufte ist, die Wirtschaft also am Tropf einer gigantischen Defizitkonjunktur hängt. Die Defizite müssen bezahlt werden. In Deutschland sind von den öffentlichen Haushalten in den nächsten vier Jahren fast 180 Milliarden Euro ausschließlich an Zinszahlungen aufzubringen.

Diese Defizitkonjunktur ist nichts anderes als eine illusionäre Verpfändung der Zukunft. Nichts gibt Anlass zu der Hoffnung, durch künftiges Wachstum ließen sich die Defizite ausgleichen. Was sich in der Automobilindustrie abspielt, ist symptomatisch für die Entwicklung der Industrie insgesamt. In vielen Regionen der Welt schrumpft die Zahl der in der Industrie Beschäftigten. Die Folge sind Prozesse der Deindustrialisierung mit den entsprechenden sozialen und infrastrukturellen Verwerfungen. Aus diesen Bereichen ist kein neues Wachstum zu erwarten. Im Gegenteil, sie müssten durch anderes Wachstum aufgefangen werden.

Noch dramatischer zeigt sich die Krise in Ländern der Zweidrittelwelt. Hier trifft sie auf eine Situation, in der sich das Scheitern der Illusionen einer kreditfinanzierten nachholenden Entwicklung schon seit Jahrzehnten in den Ruinen der gescheiterten ‚Entwicklung‘ zeigt. Die UN-Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik bezeichnet den Rückgang im Außenhandel um 29% als das „schlimmste Ereignis für die Region seit 72 Jahren“. Er ist begleitet von einem Rückgang der Auslandsinvestitionen um 70 Milliarden US-Dollar sowie der Überweisungen der ArbeitsmigrantInnen um zehn Prozent von ca. 69 auf 62 Milliarden US-Dollar. Die mit dem Wirtschaftseinbruch verbundene soziale Krise übertrifft die sozialen Folgen der Asienkrise (1998) ebenso wie der lateinamerikanischen Schuldenkrise (1982).

Auch die Erfolgsmeldungen vom wieder anspringenden Investmentbanking sind keine Beruhigung, sondern Ausdruck der Krise. Während die Kreditvergabe sinkt und von Kreditklemmen die Rede ist, steigen die Spekulationsgeschäfte schon wieder. Sie werden begünstigt von einer expansiven Geldpolitik der Zentralbanken und gesenkten Leitzinsen. Die freigesetzten Gelder fließen aber mangels hinreichender Aussicht auf Rendite nicht in die Realwirtschaft, sondern bilden neue Blasen auf den Finanzmärkten. Die Spirale kann bzw. soll sich wieder neu drehen: Geld, das sich nicht hinreichend über die Produktion von Waren vermehren lässt, fließt in die scheinbare Geldvermehrungsmaschine auf den Finanzmärkten.

## **Die Wirklichkeit meldet sich zurück.**

So ist es kein Zufall, dass inzwischen Stimmen gehört werden, in denen sich die Realität zurückmeldet. „Wir haben die Bankenkrise in eine staatliche Schuldenkrise umgewandelt.“ Diagnostiziert der Ökonom Berry Eichengreen von der University of California beim sog. Weltwirtschaftsforum in Davos<sup>1</sup>. Akut zeigt sich die staatliche Schuldenkrise im drohenden Staatsbankrott Griechenlands, das entsprechend mit höheren Risikoaufschlägen auf Staatsanleihen konfrontiert ist. Aber auch Spanien, Portugal, Irland droht der Staatsbankrott. Bei Belgien, Frankreich, Italien, Malta, Slowenien, der Slowakei und Finnland registriert das Handelsblatt „besorgniserregende Schwächen“ in der Wettbewerbsfähigkeit<sup>2</sup>. Nur für Deutschland, Luxemburg, die Niederlande und Deutschland wird eine relativ starke Position verzeichnet.

Was die Verwandlung der Bankenkrise in eine Krise der Staaten bedeutet, weiß Harvard-Professor Kenneth Rogoff in Davos zu vermelden. Aus der Situation herausführen könne „nur die ganze Palette sozialer Grausamkeiten wie strikteste Sparmaßnahmen und Lohnsenkungen über viele Jahre“<sup>3</sup>.

Nicht zu vergessen ist: Schon bevor die Krise in den westlichen Ländern als Finanzkrise medial registriert wurde, hat sie Leben und Lebensgrundlagen ungezählter Menschen vernichtet. Dies vor allem führt uns zu der Frage, wie diese zerstörerische Dynamik analysiert werden kann. Was treibt Menschen in Armut und Arbeitslosigkeit, in Flucht und Migration? Was treibt den Globus in Zerfallsprozesse, die sich dann in Warlordisierung und der Barbarisierung von Konflikten zeigen? Was zerfrisst die sozialen und ökologischen Grundlagen des Lebens?

Die sog. Krise der Finanzmärkte ist Ausdruck der Krise des Kapitalismus, die sich zerstörend auf das Leben und die Grundlagen des Lebens auswirkt. Daher ist es nötig, den Kapitalismus und seine zerstörerische Krisendynamik zu analysieren. Dazu müssen wir auf marxistische Begriffe und Zusammenhänge zurückgreifen. Zu fragen ist, was den Kapitalismus und seine Zerstörungsdynamik im Kern ausmachen. Also:

### **1. Wie lässt sich der kapitalistische Form- bzw. Systemzusammenhang beschreiben?<sup>4</sup>**

---

<sup>1</sup> Junge Welt vom 30./31.1. 2010.

<sup>2</sup> Handelsblatt vom 30.1. 2010

<sup>3</sup> Junge Welt. Im Davoser Spektrum wirkt dann schon die Stimme von Reinhard Marx fast schon kritisch. Er fordert die Abkehr vom Neoliberalismus und seiner absoluten Marktgläubigkeit: „Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs galt der von staatlichen Regulierungen befreite Markt als modern: Alles, was privat organisiert wird, was dem Markt überlassen wird, ist besser. Das ist doch nicht wahr. Das stimmt doch nicht. Da vermisste ich schon eine Umkehr, in der Wissenschaft wie in den Chefetagen. Die Krise als einen Betriebsunfall abzutun, ist viel zu schwach.“ Die Globalisierung sei „kein naturgegebener Prozess, dem wir uns anpassen.“ Sie müsse vielmehr so gestaltet werden, „dass sie dem Menschen und seinen langfristigen Zielen angepasst ist.“ Sonst hätte man ja „jeden Gestaltungswillen aufgeben.“ (Ebd.)

<sup>4</sup> Der folgende Versuch einer Beschreibung verdankt vieles dem wertkritischen Ansatz der Kapitalismuskritik, wie er von Robert Kurz und der Gruppe Exit vertreten wird. Aus der Fülle der Texte und Veröffentlichungen seien nur genannt: Marx lesen. Die wichtigsten Texte von Karl Marx für das 21. Jahrhundert. Herausgegeben und kommentiert von Robert Kurz, Frankfurt am Main 2001 und Robert Kurz, Das Weltkapital. Globalisierung und innere Schranken des modernen warenproduzierenden Systems, Berlin 2005.

Nach Marx ist das Formprinzip des Kapitalismus die Produktion von Waren. Die Ware drückt der kapitalistischen Gesellschaft ihren Stempel, ihren Charakter auf. Sie bestimmt ihr ‚Wesen‘, ihre Form. Deshalb sprechen wir von der kapitalistischen Gesellschaft als einer warenproduzierenden Gesellschaft.

### **1.1 Abstrakter Wert**

Die kapitalistische Produktion von Waren zielt nicht darauf ab, nützliche Güter zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse herzustellen. Waren werden nicht für das Leben von Menschen, sondern als Träger von Tauschwert produziert. Sie sollen getauscht werden. Ihr Gebrauchswert ist ein – wenn auch notwendiger – Nebeneffekt, aber nicht das Ziel, auf das die Produktion ausgerichtet ist. Am Ende des Prozesses von Produktion und Tausch steht ein durch Arbeit produzierter und im Tausch realisierter Mehr-Wert. Kapitalistische Warenproduktion zielt also darauf ab, Wert und Mehr-Wert zu produzieren. Dies geschieht durch einen Prozess der Verwandlungen. Der in der Produktion geschaffene Wert der Ware wird durch ihren Verkauf in Geld verwandelt. Das Geld wiederum wird zum Kapital, wenn es zur Produktion von Waren eingesetzt wird. Das Ziel der Veranstaltung ist es, durch einen Prozess der Verwandlungen (des als Kapital eingesetzten Geldes (G) in Waren (W) und der Rückverwandlung des Werts der Waren in Geld (G) aus Geld mehr Geld (G’), aus Wert Mehr-Wert zu machen.

### **1.2 Abstrakte Arbeit als Substanz des Kapitals**

Die Vermehrung des Geldes ist nur möglich durch den Einsatz menschlicher Arbeitskraft. Sie besitzt die Eigenschaft, mehr Energie verausgaben zu können, als im gesellschaftlichen Durchschnitt zu ihrer eigenen (Re-)Produktion nötig ist. Sie kann also über ihren eigenen Wert - der zur (Re-) Produktion im gesellschaftlichen Durchschnitt verausgabten Arbeit - hinaus Mehr-Wert schaffen. Das heißt, sie kann längere Zeit eingesetzt werden, als zu ihrer Reproduktion nötig ist. Was sie über ihre eigene Reproduktion hinaus an Wert produziert, ist der Mehr-Wert. Aufgrund dieses Mehr-Werts steht am Ende des Verwandlungsprozesses Mehr-Geld, als am Anfang in den Prozess der Produktion investiert wurde. Nur die menschliche Arbeitskraft besitzt die Fähigkeit, Wert und Mehr-Wert zu schaffen.

Da die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse lediglich ein Nebeneffekt, nicht aber der Zweck kapitalistischer Produktion ist, geht es auch beim Einsatz menschlicher Arbeit nicht um den konkreten Inhalt der Arbeit: die Produktion von nützlichen Gütern, also von Gebrauchswerten. Es kommt nicht darauf an, **was** produziert wird, sondern **dass** produziert wird und wie weil. Es geht also nicht um den konkreten nützlichen Inhalt einer Tätigkeit, nicht um Qualitäten, sondern um Quantitäten.

Arbeit wird in der Form kapitalistischer Verwertung zur abstrakten Arbeit zur ‚Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerz, Hand usw.‘<sup>5</sup>. Arbeit ist also abstrakte Arbeit im Dienst der Verwertung des Werts. Der Abstraktion des (Tausch-) Werts von den Bedürfnissen menschlichen Lebens entspricht die Abstraktion der Arbeit von ihrem konkreten Inhalt. Die Verausgabung abstrakter, d.h. gegenüber ihrem Inhalt gleichgültiger Arbeit zur Produktion von Waren ist die notwendige Substanz für die Vermehrung des Kapitals. Sie ist die einzige Quelle, aus der Wert und Mehrwert geschaffen werden können. Das Gemeinsame aller Waren liegt genau darin, dass sie Produkte der Verausgabung verschiedener Quanta abstrakter menschlicher Arbeit sind. Aufgrund dieser Gemeinsamkeit, d.h. als Träger von Wert, können

---

<sup>5</sup> Ebd., 58.

sie miteinander vergleichen und auf dem Markt getauscht werden und im Tausch ihren Wert realisieren, d.h in Geld zurückverwandelt.

### **2.3 Der abstrakte und irrationale Selbstzweck: die Selbstverwertung des Werts**

Die Verausgabung abstrakter Arbeit zielt auf einen abstrakten Selbstzweck: Wert um seiner selbst willen zu vermehren. Dies geschieht in einem gleichsam unendlichen Prozess der Verwandlungen von Kapital in Ware, von Ware in Geld, das als Kapital wieder in den Verwertungsprozess zurückfließt. Dieser Verwandlungsprozess ist die Bewegung, in der sich das Kapital verwertet. In dieser Verwertungsbewegung geht der Wert „beständig aus der einen Form in die andere über, und verwandelt sich so in ein automatisches Subjekt“<sup>6</sup>. Er verwertet sich selbst. Mit seiner Rede vom „automatischen Subjekt“ verwendet Marx eine paradoxe Metapher, mit der er eine paradoxe gesellschaftliche Wirklichkeit zum Ausdruck bringt: Menschen unterwerfen sich der Bewegung der Selbstverwertung des Werts und opfern diesem abstrakten Selbstzweck das konkrete Leben (die Befriedigung ihrer Bedürfnisse, die Gestaltung ihres Zusammenleben) bis hin zur Zerstörung der Schöpfung als Grundlage allen Lebens.

Auf diesen abstrakten Selbstzweck der Verwertung des Werts – nicht auf die Produktion stofflichen Reichtums zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse - ist die Gesellschaft im Formzusammenhang von Ware, Geld, Kapital, abstrakte Arbeit ausgerichtet. Dieser Formzusammenhang wirkt als „herrenlose Sklaverei“ (Max Weber). Herrschaft liegt hier nicht in einem Willensverhältnis begründet, sondern in dem als Fetisch wirkenden Formzusammenhang, der eine Wirklichkeit konstituiert, die nicht willkürlich übersprungen werden kann. Ist er in einem geschichtlichen Prozess seiner Durchsetzung erst einmal etabliert, stehen Menschen unter dem Zwang, sich in diesem Formzusammenhang zu bewegen. Sie wähnen sich zwar als selbstbestimmt handelnde Subjekte, verwandeln sich aber in der Bewegung der Selbstverwertung des Werts zu Anhängseln einer Ökonomie, die sich verselbständigt hat. Ein toter Gegenstand herrscht über sie: „das Geld, das in der Rückkoppelung auf sich selbst zum geisterhaften Beweger der gesellschaftlichen Reproduktion wird“<sup>7</sup>.

### **2.4 Der Staat im kapitalistischen Formzusammenhang**

Warum ist überhaupt ein Staat in einer warenproduzierenden Gesellschaft nötig, deren Kern ja nicht die Gestaltung des Zusammenlebens der Menschen, sondern die Produktion von Waren ist?

#### **2.4.1 Funktionen des Staates im Kontext von Konkurrenz und Krise**

Individuen bzw. Unternehmen stellen arbeitsteilig und ohne planenden Bezug zueinander Waren her und tauschen sie. Sie agieren jedoch nicht nur vereinzelt, sondern stehen in einer Konkurrenzbeziehung. In den periodisch auftretenden Verwertungskrisen des Kapitals drohen der Untergang von Unternehmen, die in der Konkurrenz um Produktivitätsfortschritt auf der Strecke bleiben, sowie Arbeitslosigkeit und Ausschluss für diejenigen, die ihre Arbeit nicht mehr verwerten können.

Konkurrenz macht die kapitalistische Gesellschaft krisenanfällig. Vor dem Hintergrund des Zusammenhangs von Konkurrenz und Krise braucht die warenproduzierende Gesellschaft den

---

<sup>6</sup> Ebd., 169.

<sup>7</sup> Kurz, Robert: Marx lesen. Die wichtigsten Texte von Karl Marx für das 21. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2000, 57

Staat als eine Instanz, die einen für die Verwertung des Kapitals nötigen gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang herstellt und das Gesamtinteresse der Verwertung auch gegen die unterschiedlichen Interessen konkurrierender Einzelkapitalien und Kapitalfraktionen sowie die Krisenanfälligkeit sichert. D.h. der widersprüchliche und krisenhafte Charakter der gesellschaftlichen Produktion auf der Basis einzelwirtschaftlicher Konkurrenz braucht notwendig den Staat als Sachwalter des kapitalistischen Allgemeininteresses. Es geht darum, die unterschiedlichen Interessen der einzelnen Kapitalien auszugleichen, Krisen abzusichern und damit das Interesse des (abstrakten) Gesamtkapitals zu sichern. In diesem Sinn ist der Staat notwendiger Bestandteil des kapitalistischen Formzusammenhangs.

#### **2.4.2 Staatlichkeit als abstrakte (ideale) Gemeinschaft vereinzelter Individuen**

Obwohl der Staat als Sachwalter des kapitalistischen Allgemeininteresses handeln muss, erweckt er den Eindruck, als sei er der Staat aller Bürgerinnen und Bürger. Er verbindet sie scheinbar zu einer Gemeinschaft (Nation), in der alle gleich und frei sind. Obwohl diese ‚Staatsbürger‘ ökonomisch als individuelle Konkurrenten bis hin zum ökonomischen Untergang gegeneinander konkurrieren, weckt der Staat auf der politischen Ebene die Illusion einer abstrakten (idealen) Gemeinschaft. In dieser abstrakten Gemeinschaft sind die realen Unterschiede in Bezug auf soziale Herkunft, Bildung, Beruf, Klassenzugehörigkeit etc. nur ideologisch, d.h. in der illusionären Idee der Gemeinschaft aufgehoben. Nur wenn von der Realität der materiellen Lebenszusammenhänge abgesehen (abstrahiert) wird, erscheinen formal alle Bürger mit gleichen Rechten, während in der Wirklichkeit der materiell-ökonomischen Lebenszusammenhänge Ungleichheit und Konkurrenz das Leben bestimmen.

Staatlichkeit ist dann aber lediglich die andere, nämlich die abstrakt ideelle Seite einer paradoxen Ungesellschaftlichkeit der wirklichen Individuen als Konkurrenten. Sie erscheinen in der idealen Sphäre des Staates als frei, sind aber in der Wirklichkeit dem kapitalistischen Verwertungsprozess unterworfen. Dieser wiederum wird gesteuert von der blinden Selbstbewegung des Geldes im Dienst der Akkumulation als irrationaler Selbstzweck.

Marx stellt nun die Aufspaltung des Menschen und seiner Gesellschaft

- einerseits in eine ideale gemeinschaftliche Sphäre und
- andererseits in eine ‚schmutzige‘ ökonomische private Sphäre der abstrakten Arbeit und der Vermehrung des Kapitals im Rahmen kapitalistischer Konkurrenz

grundsätzlich in Frage. Verrechtlichung, Staatlichkeit und Demokratie sind dann keine Lösung der mit dem Kapitalismus verbundenen sozialökonomischen Probleme, sondern nur die andere Seite des Problems. „Markt und Staat, Politik und Ökonomie bilden nur die beiden Seiten eines paradoxen, irrationalen, schizophrener Gesellschaftsverhältnisses, in dem die Individuen in einen ‚homo oeconomicus‘ und einen ‚homo politicus‘, einen ‚bourgeois‘ und einen ‚citoyen‘ zerfallen, also mit sich selbst in Widerspruch treten.“<sup>8</sup>

### **3. Kapitalistischer Formzusammenhang und Krise: Die innere Schranke der Selbstzweckbewegung**

Mit dem kapitalistischen Formzusammenhang sind immer wieder neue konjunkturelle Krisen verbunden. Sie sind Anlass, die Produktion so umzustrukturieren, dass sie durch produktivere Techniken auf neue Situationen (Marktentwicklungen, Konkurrenz) besser reagieren kann.

---

<sup>8</sup> Ebd., 180.

Mit diesen Krisen ist jedoch **die** Krise als Krise des Systems untrennbar verbunden; denn die kapitalistische Selbstzweckbewegung der Verwertung des Werts stößt auf eine innere logische Schranke, einen inneren Widerspruch.

Zum einen lebt das kapitalistische System von der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft. Nur durch ihre Verausgabung können Wert und Mehrwert geschaffen werden. Zum anderen erzwingt die betriebswirtschaftliche Konkurrenz der Einzelunternehmen eine ständige Steigerung der Produktivität. Wer produktiver ist, hat einen Vorteil in der Konkurrenz; wer verliert, riskiert, aus dem Rennen geworfen zu werden. Die Produktivität steigt also, wenn menschliche Arbeitskraft durch Sachkapital ersetzt wird, das dem neuesten wissenschaftlichen Stand entspricht. Der Vorteil in der Konkurrenz ist aber damit erkaufte, dass mit der Verdrängung menschlicher Arbeitskraft dem Kapitalismus seine Substanz entzogen wird. Arbeit wird durch Sachkapital ersetzt. Da damit der Anteil an verausgabter Arbeit sinkt, sinkt tendenziell auch die durch sie produzierte Wertmasse. Mit der Arbeit geht dem Kapital die zu seiner Vermehrung notwendige Substanz aus.

Gleichzeitig türmen sich immer neue Kosten auf, um den Prozess der Vermehrung des Kapitals am Laufen zu halten. Es steigen die Kosten für die Prozesse der Verwissenschaftlichung der Produktion, für die Eroberung von Märkten, für die Alimentierung der zerstörerischen sozialen und ökologischen Folgen. Geschäftskosten und Kosten für die Rahmenbedingungen des Wertschöpfungsprozesses auf hohem Niveau von Kapitalintensität und Verwissenschaftlichung überwuchern die Wertschöpfung. An der Reduktion der Verausgabung abstrakter Arbeit und der damit abnehmenden Wertschöpfung sowie steigenden Kosten für Investitionen in Sachkapital und für das Funktionieren des gesamten Verwertungsprozesses droht die Verwertung zu ersticken.

Die innere Schranke der Akkumulation ist aus der Perspektive des Einzelkapitals unsichtbar. Es wird sogar ein gegenteiliger Eindruck vermittelt. Die Investition in entwickeltere Produktionstechniken ermöglicht dem Einzelkapital, eine höhere Profitrate (Steigerung des relativen Mehrwerts), da es ihm Vorteile in der Konkurrenz um Marktanteile verschaffen kann. Produktivitätsfortschritt macht konkurrenzfähig. Deshalb erscheint an der Oberfläche die Logik ‚Noch mehr Rationalisierung.‘ als Lösungsweg aus der Krise plausibel. Die Rationalisierer ‚erscheinen‘ als Sieger im Konkurrenzkampf.

Auf der Ebene der Analyse der Gesamtproduktion wird die Absurdität des konkurrenzvermittelten Produktivitätsfortschritts sichtbar: Die Erhöhung des Anteils an Wertmasse für das Einzelkapital ist erkaufte um den Preis einer tendenziellen Verminderung der gesamten Wertmasse. Die ‚Verrücktheit‘ des kapitalistischen Formzusammenhangs wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt: Dasjenige Kapital, das durch höhere Produktivität und Eliminierung lebendiger Arbeit die gesamtkapitalistische Wertmasse vermindert (und so an dem Ast sägt, auf dem der Kapitalismus sitzt), wird durch höhere Marktanteile ‚belohnt‘. Umgekehrt wird das Kapital, das mehr lebendige Arbeit pro Ware anwendet, und dadurch die Gesamtmasse an Wert steigert, durch Verlust an Marktanteilen ‚bestraft‘. Aufgrund mangelnder Konkurrenzfähigkeit kann es den von ihm produzierten Mehrwert auf dem Markt nicht realisieren.

Die überschüssig produzierten Waren, also die Waren, die nur einen Gebrauchswert, aber keinen Tauschwert mehr haben, werden vernichtet. Stofflicher Reichtum, der sich nicht in Geld zurückverwandeln lässt, ist ‚wertlos‘. Es zählen nur die Waren, die auf Nachfrage stoßen, also Gnade finden vor der Königin der Waren, dem Geld. Oder theologisch ausgedrückt: Die Menschheit opfert dem Gesetz des Tauscherts bzw. dem Gesetz der

Verwertung des Werts Massen von durch lebendige Arbeit produziertem stofflichen Reichtum, weil im kapitalistischen Formzusammenhang der konkrete Stoff nur in der Form des Werts von Bedeutung ist. Im Kapitalismus werden eben Waren als Ausdruck (abstrakten) Werts zwecks Verwertung des Werts produziert, aber nicht Reichtum zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse.

Der Fortschritt an Produktivität bringt zwar betriebswirtschaftlich Vorteile in der Konkurrenz, untergräbt aber gesamtwirtschaftlich die Arbeit als die Quelle von Wert und Mehr-Wert und damit die Substanz des Kapitals. In diesem Widerspruch liegt die mit dem Kapitalismus grundsätzlich verbundene Krisendynamik begründet.

#### **4. Kompensationen für die innere Schranke der Verwertung**

##### **4.1 Die fordistische Expansion als scheinbare Bewältigung der Verwertungsschranke**

Der Substanzverlust der kapitalistischen Produktion konnte durch die Ausweitung der Produktion, also durch Verbilligung infolge von Massenproduktion und die Erweiterung von Märkten, eine zeitlang ausgeglichen werden. Die Problematik der fordistischen Lösung zeigt sich bereits darin, dass die fordistische Expansion erkauft war durch eine gleichzeitige Ausweitung der Kosten zur Finanzierung der (unter Verwertungsgesichtspunkten) unproduktiven Rahmenbedingungen (z.B. unproduktive Geschäftskosten). Offensichtlich war schon die fordistische Entwicklung kein sich selbst tragender Aufschwung der Kapitalakkumulation, sondern durch eine Verpfändung künftiger Wertmasse gespeist.

Die Grenzen der fordistischen Expansion zeigen sich in der Sättigung der Märkte. Das Wachstum an Produktivität ist größer als die Ausdehnungsmöglichkeiten von Arbeits- und Warenmärkten. Damit sind Grenzen inneren und äußeren Expansion erreicht:

Die Grenze der inneren Expansion ist mit der mikroelektronischen Revolution erreicht. Nun wird mehr Arbeit wegrationalisiert als durch neue Märkte aufgefangen werden könnte. Damit erlischt der Kompensationsmechanismus. Je mehr auf der Grundlage der mikroelektronischen Möglichkeiten produziert wird, schmilzt mehr produktive Arbeit und damit reale Wertschöpfung ab als durch Erweiterung von Produktion und Märkten ausgeglichen werden könnte.

Die äußeren Grenzen zeigen sich darin, dass der Kapitalexport immer weniger der Erweiterung der Produktion und immer mehr der Kostensenkung dient. Diese Entwicklung erreicht in der Globalisierung mit der Verlagerung von Produktion in sog. Billiglohnländer ihren Höhepunkt<sup>9</sup>. Unter dem Druck der mikroelektronischen Revolution und dem mit ihr verbundenen Grenze der Kapitalakkumulation werden Kostensenkungsstrategien zu einer zwingenden Notwendigkeit, um in der Vernichtungskonkurrenz bestehen zu können.

Die äußere Grenze der fordistischen Expansion markiert nicht zuletzt die Verschuldungskrise der Zweidrittelwelt. Zugleich zeigt sie, dass die fordistische Expansion nicht verallgemeinerungsfähig ist. Wer in der ‚Entwicklung‘ mithalten will, muss die steigenden Vorkosten für betriebliches Sachkapital sowie für die notwendige gesellschaftliche Infrastruktur finanzieren können. ‚Nachholende Entwicklung‘ schien in Ländern der Zweidrittelwelt nur möglich, wenn sie über Kredite vorfinanziert wurde. Zudem stand die Weltmarktfähigkeit, die durch ‚Entwicklung‘ erreicht werden sollte, in Konkurrenz zum

---

<sup>9</sup> Vgl. Kurz, Robert: Weltkapital. Globalisierung und innere Schranke des modernen warenproduzierenden Systems, Berlin 2005, 83ff.

Weltniveau der Produktivität<sup>10</sup>. Je höher das Weltniveau der Produktivität ist, desto höher liegt die Kapitalintensität der Produktion und desto höher und letztlich unerschwinglich werden die Investitionskosten. Die durch den Rückgriff auf Kredite erreichte Produktivität war jedoch nicht einmal ausreichend, um die Verzinsung dieser Kredite bedienen zu können.

So mündete die ‚nachholende Entwicklung‘ der Zweidrittelwelt konsequent in der Schuldenfalle und den mit ihr verbundenen Zusammenbrüchen. Damit aber fällt sie - aus der Perspektive der ‚entwickelten‘ Länder – als Ort der Expansion für erweiterte Produktion und Märkte aus.

## **4.2 Finanzblasenökonomie**

Eine Reaktion auf das Scheitern der fordistischen Expansion als Kompensation dafür, dass mit der Arbeit dem Kapital die wertbildende Substanz ausgeht, ist die Wende zum Neoliberalismus. Mit ihr verbindet sich die Finanzblasenökonomie. Ihre historischen Anfänge reichen bis in die Ausdehnung des Staatskredits in der fordistischen Periode. Kreditfinanzierte Haushalte stießen in den 70er Jahren auf ihre Grenzen, insofern die wachsende Staatsverschuldung nicht mehr ausreichend durch eine steuerliche Abschöpfung realer Mehrwertsubstanz bedient werden konnte. In der Folge kam es zu inflationären Tendenzen, die mit zunehmender Wachstumsschwäche verbunden waren (Stagflation).

In diesen Zusammenhängen ist die sog. neoliberale Wende zu verorten. Finanzierung durch Staatskredit (das keynesiansche ‚deficit spending‘) und staatliche Regulierung überhaupt werden für die Stagnation verantwortlich gemacht. Im Rahmen des neoliberalen Projekts geht es jetzt darum, Staatsausgaben (u.a. durch Reduzierung von Ausgaben und Privatisierung) zu senken. An die Stelle der Finanzierung der kapitalistischen Veranstaltung durch Staatsverschuldung und private Kreditaufnahme tritt die Finanzierung durch spekulative Geldvermehrung auf den zu diesen Zwecken deregulierten Finanzmärkten. Kapital, das in der Realwirtschaft auf immer größere Akkumulationsprobleme stößt, findet über die Deregulierung der Finanzmärkte Möglichkeiten zur – allerdings fiktiven, weil nicht von Wertschubstanz gedeckter – Akkumulation. Die Finanzierung der kapitalistischen Veranstaltung verlagert sich vom Staatskredit auf die Finanzblasen einer fiktiven Akkumulation.

Die nun entstehende Finanzblasenökonomie entwickelt sich aus dem Kreditsystem. Dabei kommt es zu einer immer größeren Entkoppelung von Arbeit und Geld, zur ‚Himmelfahrt des Geldes‘<sup>11</sup>. Arbeit im kapitalistischen Formzusammenhang ist ja zu verstehen als abstrakte Entäußerung menschlicher Energie, also als abstrakte Arbeit. Geld ist die Erscheinungsform des durch die Verausgabung abstrakter Arbeit erzeugten Werts. Es ist ‚tote‘ Arbeit in dinglicher Gestalt. Als Ausdruck des Werts abstrakter Arbeit steht das Geld in einem unmittelbaren Zusammenhang zur abstrakten Arbeit. Dieser Zusammenhang wird in der Finanzblasenökonomie entkoppelt.

Verschuldung und Zins sind in kapitalistischen Gesellschaften dann kein Problem, wenn die Verschuldung dazu dient, Wert zu produzieren, der sich auf dem Markt realisiert. Verschuldung ist dann nichts anderes als ein Vorgriff auf künftigen Wert. Problematisch wird der Prozess jedoch dann, wenn der Kredit nicht mehr durch die Produktion künftigen Werts und Mehr-Werts gedeckt ist.

---

<sup>10</sup> Vgl. Kurz, Robert: Der Kollaps der Modernisierung. Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur Krise der Weltökonomie, Reclam Bibliothek 1994, 211ff.

<sup>11</sup> Kurz, Robert: Die Himmelfahrt des Geldes. Strukturelle Schranken der Kapitalverwertung. Kasinokapitalismus und globale Finanzkrise.

Bereits die fordistische Expansion war aber bereits mit dem Problem konfrontiert, dass immer höhere Vorkosten für Investitionen aufzubringen waren und außerdem die Kosten stiegen, die nötig sind, um einen immer komplexeren Verwertungsprozess abzusichern. Immer mehr Geld muss geliehen werden, um den akkumulierten Wert noch weiter verwerten zu können. Mit der mikroelektronischen Revolution scheitert die fordistische Expansion. Aufgrund des durch Expansion nicht mehr zu kompensierenden Verlustes an Arbeitssubstanz zerreißt der Bezug zur Mehrwertproduktion. Die Verschuldung steigt, und Kredite platzen, weil der Vorgriff auf künftige Realakkumulation zu groß ist.

Kreditgeld wird nun zur Ausgangsbasis immer neuer Spekulationen. Nicht bezahlbare Kredite werden umgeschuldet, d.h. faul gewordene Kredite werden mit neuen Krediten mit höheren Zinsen bedient. Der Handel mit Eigentumstiteln z.B. für Aktien und Immobilien erzeugt rein fiktive Wertsteigerungen, die mit Gewinnen aus Arbeit auch formell nichts zu tun haben. Das Kapital akkumuliert nun durch Kauf und Verkauf von Finanztiteln.

Das Neue dieses Prozesses besteht darin, dass die Finanzblasenökonomie nicht mehr auf die Phase eines kapitalistischen Zyklus beschränkt bleibt, sondern strukturell zum Dauerzustand zu werden scheint<sup>12</sup>. Die Verbindung mit dem kapitalistischen Formzusammenhang von Arbeit-Ware-Geld kann nicht mehr hergestellt werden. Die Entkoppelung von Finanzmärkten und Realökonomie ist Ausdruck dafür, dass die Realakkumulation (durch Vernutzung abstrakter Arbeit in der Warenproduktion) an Grenzen stößt.

Angesichts dieser Grenzen kommt es nicht nur zur Entkoppelung von Finanz- und Realökonomie, sondern zugleich zu einer Rückkoppelung. Die Realwirtschaft wird abhängig von der simulierten Akkumulation. Substanzlose Gelder fließen z.B. über die Finanzierung von Konsum und die Finanzierung von Industrien zurück in die Realwirtschaft. Diese hängt am Tropf der simulierten Akkumulation.

Dies macht die aktuelle Krise sichtbar. Als Reaktion auf das Platzen von Finanzblasen (Dotcom-Blase) öffnete Greenspan (entgegen der Doktrin des Monetarismus) die Geldschleusen der US-Notenbank und befeuerte durch die Dollarschwemme (als ‚creatio ex nihilo‘) noch einmal eine globale Defizitkonjunktur. Von dieser Defizitkonjunktur nährt sich der Immobilienmarkt. Zwischen 2004 und 2006 werden die Leitzinsen in den USA (zwecks Stabilisierung des Geldwerts von einem auf 5 Prozent erhöht. Damit werden die Zinsen für viele ‚Häuslebauer‘ nicht mehr finanzierbar. Hausbesitzer beginnen ihre Häuser zu verkaufen. Als dann auch die Immobilienpreise stagnieren und bald fallen, ist die Refinanzierung der Kredite nicht mehr gesichert, und es platzt die Immobilienblase.

Die neue Zuflucht zum Staatskredit zwecks Rettung von Banken und Produktion knüpft genau da an, wo aufgrund des Scheiterns der Finanzierung durch Staatskredite die neoliberale Wende mit der Verlagerung des Kreditproblems vom Staat auf das Finanzkapital begann. Mit dem Platzen der Immobilienblase und ihren Folgen wird das Kreditproblem wieder zurück auf den Staat verlagert. So bildet sich eine ausweglose Schleife. Ihre Ausweglosigkeit besteht in der Krise der Mehrwertproduktion. Von ihr ist nicht zu erwarten, dass der Vorgriff auf künftige Produktion durch die Staatskredite erwirtschaftet werden kann. Die neuerliche Wende zum Staatskredit ist also alles andere als eine Rückkehr zum sozialstaatlichen keynesianschen Kapitalismus. Er erweist sich vielmehr als Notstands-Keynesianismus, der eine Verschärfung der sozialen Problemlagen und repressiver Bewältigungsstrategien mit sich

---

<sup>12</sup> Kurz, Weltkapital, 223.

bringt. Vor diesem Hintergrund werden staatlich regulierter Kapitalismus (sowohl in der Form des Staatskapitalismus als auch in der Form des keynesiansich regulierten Kapitalismus) und ‚freier‘ Konkurrenzkapitalismus als zwei Seiten derselben Medaille sichtbar. Beide sind ohne Perspektive. Mit der herrschenden Produktionsweise ist damit ein ganzes Lebensmodell in der Krise.

## **5. Kapitalismus in der Krise**

### **5.1 Staat in der Krise**

Die Spannung zwischen Markt und Staat (als ideellem Gesamtkapitalisten), Betriebswirtschaft und Politik, Bourgeois und Citoyen ist eine für die Reproduktion des Kapitalismus notwendige Voraussetzung. Die Funktionsfähigkeit des Staates in dieser Spannung ist abhängig von einer funktionierenden Realakkumulation.

Versagt der ‚Markt‘ an der inneren logischen Schranke der Kapitalverwertung, zieht dies das Versagen des Staates nach sich. Marktversagen und Staatsversagen fallen zusammen. Mit der strukturellen Verwertungskrise des Kapitals gerät auch der von einer funktionierenden Realakkumulation abhängige Staat in die Krise. Er kann seine Rolle als Sozialstaat immer weniger wahrnehmen und wird zum Krisenverwalter des Kapitalismus. Diese Krisenverwaltung wurde bereits in den letzten Jahren sichtbar. Der Umbau des Staates zu einem ‚nationalen Wettbewerbsstaat‘ im Rahmen der Standortkonkurrenz war verbunden mit Sozialabbau und verschärfter Repression gegen Empfänger von staatlichen Transferleistungen. Repressiver Sozialabbau geht einher mit dem Ausbau des Staates als Sicherheitsstaat nach innen und Militarisierung nach außen.

Aktuell fällt auf, dass in Deutschland die Ausdehnung des Billiglohnssektors – der größte in Westeuropa – wesentlicher Bestandteil der Krisenbewältigungsstrategie war und ist. Er fängt die drohende Massenarbeitslosigkeit auf. Wie das geht, zeigt aktuell gerade Schlecker: Ein Großteil der Belegschaft wird an eine Leihfirma abgegeben und bei ihr zu wesentlich schlechteren Bedingungen wieder eingestellt.

Die kreditfinanzierte Rettung von Banken und die Konjunkturprogrammen werden zudem massive Einsparungen zur Folge haben. Die Richtung gab der Sachverständigenrat der Bundesregierung – die sog. Wirtschaftsweisen – vor. Der Regelsatz bei Hartz IV soll um 30% auf 251,30 Euro pro Monat gekürzt werden. Das wäre der bisherige Satz für Kinder von 6 bis 13 Jahren. Als ‚Gegenleistung‘ sollen die Zusatzverdienstgrenzen herauf gesetzt werden. Fazit: In der Kombination von gekürzten Regelleistungen und Billiglohnarbeit können Hartz IV-Empfänger das ‚Niveau‘ des alten Regelsatzes halten.

Die Stimmen mehren sich, die kommunale Zwangsarbeit für Hartz-IV-Bezieher fordern. Hier wird Solidarität uminterpretiert. Statt Solidarität mit Menschen in Not oder Solidarität in der politischen Auseinandersetzung heißt es jetzt: Leistung gegen Gegenleistung als Ausdruck der Solidarität mit Standort- oder auch Volksgemeinschaft. Die Stimmen, die nach kommunaler Zwangsarbeit rufen, reichen von dem ‚Wirtschaftsweisen‘ Wolfgang Franz über Roland Koch bis hin zu dem stellvertretenden Vorsitzenden der CDU-Bundestagsfraktion Michael Fuchs. Mit kommunaler Zwangsarbeit wäre ein Mittel gefunden, einen Teil der nicht mehr bezahlbaren kommunalen Dienstleistungen abzudecken.

Von finanziellen Restriktionen dürfte die unterste Stufe der sozialen Pyramide am härtesten betroffen sein: Sozial-, Behinderten-, Pflege- Obdachlosen-, Altenarbeit. Als Kehrseite des

Sozialabbau werden die Privatisierungen weiter vorangetrieben. Mit Privatisierungen wird das Angebot auf private Kaufkraft ausgerichtet. Das bedeutet neben dem Rückgang der Flächenstruktur den Ausbau der Zweiklassenstruktur z.B. im Bildungs- und Gesundheitswesen.

## **5.2 Menschen in der Krise**

Für Menschen zeigt sich die Krise in der Erfahrung von repressiver Ausgrenzung (Exklusion) und repressiver Inclusion. Die Nicht-Verwertbaren werden ausgegrenzt, die Verwertbaren den Diktaten des Verwertungsprozesses unterworfen. Sie sehen sich mit dem Zwang konfrontiert, sich als ‚homo oeconomicus‘ dem Stress einer permanenten Selbstverwertung zu unterwerfen oder als nichtverwertbare Belastung ausgegrenzt zu werden. ‚Verwertbar‘ sollen sie sich ‚mobil‘ und ‚flexibel‘ ganz dem Wert hingeben, selbst-los werden und im Wert auf- bzw. als nicht verwertbar ‚überflüssig‘ werden. Ihre Unterwerfung unter den Verwertungszusammenhang sollen sie als Selbst-Unterwerfung leisten, d.h. Fremdbestimmung als Selbstbestimmung wahrnehmen.

Mit der Krise sind Menschen konfrontiert, die im Verlauf eines langen historischen Prozesses den Kapitalismus verinnerlicht und zur unhinterfragten Norm gemacht haben. Sie haben gelernt, dass sie ihre Arbeitskraft rentabel verwerten müssen. Nur dann ist ihre Existenz gesichert. Verwertungskrise (objektiv) und Verwertungsdruck – der Druck, seine Arbeitskraft rentabel zu verwerten oder überflüssig zu sein (subjektiv) – zwingen Menschen in prekäre Beschäftigungsverhältnisse.

Je mehr Menschen die Bedrohung der eigenen Existenz wahrnehmen, desto heftiger sehen sie sich gezwungen, sich an die herrschenden Rahmenbedingungen zu klammern. Sie identifizieren sich mit dem, was sie bedroht, weil nur das eine – wenn auch nur kurzfristige - Perspektive zu bieten scheint. In der Krise drohen kapitalistisch konditionierte Menschen eher ‚mit der Welt, wie sie ist‘, zu verschmelzen als dagegen aufzubegehren. Genau dies behindert eine Auseinandersetzung mit der Krise durch Reflexion und theoretische Anstrengung. Mehr noch, die Identifikation mit dem kapitalistischen Verwertungszusammenhang verbindet sich mit Reflexions- und Theoriefeindlichkeit.

Dennoch müssen Menschen diesen reflexionslosen Zustand aushalten – und das angesichts durchaus in Gestalt der Angst wahrgenommener (aber eben nicht reflektierter) Bedrohungen. Auswege scheinen Personalisierungen zu bieten. Sie entlasten von kritischer Reflexion und bieten ein Ventil, das scheinbar unmittelbar hilft, Ängste zu bearbeiten, ohne Umweg über eine kritische Reflexion, die als bedrohlich erlebt wird, weil sie herrschende Plausibilitäten antastet und die Perspektivlosigkeit des zur Natur gewordenen kapitalistischen Verwertungszusammenhangs deutlich machen könnte. Nicht ein System, das als Wertvergesellschaftung funktioniert, muss dann als Krisenzusammenhang reflektiert werden. Vielmehr gilt: Menschen sind schuld: Schuld ist die Habgier der Banker, das Versagen der Politiker, der Missbrauch der Ausgegrenzten...

Solche reflexions- und theoriefeindlichen Personalisierungen können leicht umschlagen bzw. umgelenkt werden in rechtsextreme und antisemitische Orientierungen. Dann ist der ‚deutsche Kapitalismus‘ gut und der globale schlecht. Von der Habgier der Banker ist der Weg nicht weit zur Unterscheidung zwischen den bösen Casinokapitalismus und dem guten produktiven Kapitalismus, dem bösen raffenden und dem guten schaffenden Kapital oder ganz schlicht zur Konnotation von habgierigen Bankern und Casinokapitalismus mit ‚den Juden‘.

Die sozialen Spaltungsprozesse werden sich nicht nur zwischen immer weniger Gewinnern und immer mehr Verlierern, sondern auch unter den Verlierern verschärfen. Mittelschichtler sind vom Abstieg bedroht und werden im Fahrstuhl nach unten durchgereicht. Noch-Beschäftigte und Arbeitslose, Gesunde und Kranke, Einheimische und MigrantInnen, stehen sich als vom Abstieg bedrohte oder bereits auf Armutsniveau Abgestiegene gegenüber. Menschen, die als Konkurrenzsubjekte konditioniert sind, werden – ohne eine Reflexion, in der sie gegenüber falscher Unmittelbarkeit auf Distanz gehen – einen Ausweg in verschärfter Konkurrenz suchen. Vom Abstieg bedroht oder bereits auf Armutsniveau konkurrieren sie darum, für wen die Arbeit noch recht bzw. wer noch ‚finanzierbar‘ ist. Der Konkurrenzkampf wird in liberaler Manier, d.h. in sozialdarwinistischer Mentalität ausgetragen.

Ganz unten in der Hierarchie der Nicht-Verwertbaren und Unrentablen befinden sich dann diejenigen, die besonderer Hilfe und Zuwendung bedürften: Pflegebedürftige und Todkranke. Die Konkurrenz derer, die sich in einer Hierarchie der Noch- und Nicht-Verwertbaren, oder der Unrentablen, die darum kämpfen, wer mehr Recht auf Finanzierbarkeit beanspruchen kann, wird von der staatlichen Krisenverwaltung instrumentalisiert, um die Verlierer gegeneinander auszuspielen. Die Krisenverwaltung der Stadt Wuppertal z.B. dekretiert, dass wo es Proteste gegen Sparmassnahmen gibt, Vorschläge mitgeliefert werden sollen, wo statt dessen eingespart werden soll. Zum Sparen gibt es nun mal keine Alternative.

## **6. Herausforderungen angesichts der Krise des Kapitalismus**

### **6.1 Grundsätzlich**

Notwendig ist eine kategoriale Kritik des Kapitalismus, d.h. eines Systems, das untrennbar mit dem Formzusammenhang von Ware, abstrakter Arbeit, Wert und Abspaltung, Markt und Staat verbunden ist. Innerhalb dieses Formzusammenhangs - z.B. durch Stärkung der Arbeit gegen das Kapital, des Staates gegen den Markt, der Politik gegen die Betriebswirtschaft, des Citoyen gegen den Bourgeois - wird sich kein Ausweg aus der Krise zeigen. Im Gegenteil, dieser Formzusammenhang tendiert auf den Zusammenbruch. Dies geschieht unabhängig vom menschlichen Willen aufgrund der Verselbständigung dieser Form. Krise und Zusammenbruch sind bewusstlos ablaufende Prozesse.

Demgegenüber kann befreiendes Handeln nur bewusstes Handeln sein. Das durch Analyse gewonnene Bewusstsein kann zum Handeln befähigen. Der Zusammenbruch ist dafür keineswegs die Voraussetzung. Der Kapitalismus kann „zusammenbrechen, ohne dass sich die Menschen emanzipieren. ... Umgekehrt können sich die Menschen emanzipieren, ohne dass der Kapitalismus zusammenbricht.“<sup>13</sup> Deshalb ist der Zusammenbruch keine Voraussetzung für emanzipatorisches Handeln. In diesem Sinne muss es auf die Überwindung des Kapitalismus ausgerichtet sein, bevor es zum Zusammenbruch mit all seinen möglichen barbarischen Folgen kommt. Emanzipatorische Alternativen zum Kapitalismus sind jedoch nur ‚jenseits‘ des kapitalistischen Formzusammenhangs möglich. Kapitalismuskritik braucht deshalb die Perspektive der Überwindung des warenproduzierenden Systems. Insofern ist die Kritik der kapitalistischen Form notwendiger Bestandteil der Suche nach Emanzipation.

### **6.2 ‚Real‘politisch**

Der Krisenkapitalismus zeigt sich nicht einfach als imperialer Ausdehnungskapitalismus, sondern als Eingrenzungs- und Ausgrenzungskapitalismus. Entsprechend zielt die Politik

---

<sup>13</sup> Robert Kurz, Die Substanz des Kapitals. Teil II, in Exit! 2, 162 – 235, 204f.

darauf, Menschen und (Stand-) Orte den Gesetzen der Kapitalverwertung zu unterwerfen und gleichzeitig die für die Kapitalverwertung überflüssigen Menschen und Orte auszugrenzen und unter Kontrolle zu halten. Im Krisenzusammenhang des Kapitalismus kann eine auf Systemerhaltung zielende Politik offensichtlich nichts anderes sein als perspektivlose Krisenverwaltung. Parteien unterscheiden sich lediglich in Modalitäten der Krisenverwaltung, nennen dies Realpolitik und betonen ansonsten die Alternativlosigkeit ihres politischen Agierens..

Politisches Handeln von sozialen Bewegungen darf sich deshalb nicht damit zufrieden geben, Einfluss auf die staatliche Krisenverwaltung zu nehmen. Mit Verschärfung der Krise werden sich auch Sozialabbau und Repression weiter verschärfen. Nicht in deren abmildernder Mitgestaltung, sondern im Widerstand dagegen müsste die politische Perspektive gesucht werden. Zu verabschieden wären Illusionen, die sich in sog. realpolitischen Forderungen zeigen. Die auch von Attac geforderte Re-Regulierung der Finanzmärkte würde lediglich die Löcher stopfen, die eine zeitlich begrenzte Kompensation der Akkumulation ermöglicht hatte.

### **6.3 Praktisch**

Forderungen, die zu stellen sind, dürfen die Analyse nicht konterkarieren bzw. hinter die analytisch gewonnenen Einsichten zurückfallen. Wesentlich ist ihre Verallgemeinerbarkeit. Verallgemeinerbar sind Perspektiven, die auf die Ausrichtung der Produktion und die Organisation des Zusammenlebens auf die Befriedigung der Bedürfnisse von Menschen, auf ihr Recht auf Leben und Anerkennung zielen. Die Produktion, dessen, was Menschen für ein gutes Leben brauchen, sowie die Organisation der Teilhabe am gesellschaftlichen Zusammenleben darf nicht von der Formhülle der Kapitalverwertung abhängig sein.

Die gegenseitige Anerkennung des Rechts auf Leben und Teilhabe am gesellschaftlichen Zusammenleben ist nicht verhandelbar. Vor diesem Hintergrund ist es durchaus sinnvoll, auf Forderungen wie Mindestlohn, Abschaffung von Hartz IV zu bestehen, Widerstand zu organisieren gegen immer neuen Kürzungen, immer wieder neue Schikanen und Zwangsmaßnahmen der Arbeitsverwaltung, gegen Privatisierung und/oder Stilllegung von lebenswichtigen Infrastrukturen, gegen die Anbindung von Bildung und Forschung auf die (obsolet gewordenen) Bedürfnisse der Kapitalverwertung.

Die in diesen Zusammenhängen zur Geltung gebrachten Forderungen werden im kapitalistischen Formzusammenhang nicht einzulösen sein. Genau dies muss herausgearbeitet werden. Im Rahmen des kapitalistischen Betriebssystems sind sie an die illusionäre Voraussetzung ‚gelingender‘ Kapitalverwertung gebunden. Diese Bindung kommt in dem Kriterium der Finanzierbarkeit zum Ausdruck. Wenn aber die Befriedigung der Bedürfnisse von Menschen, ihr Recht auf Leben und Anerkennung nicht verhandelbar sind, können sie auch nicht dem Kriterium der Finanzierbarkeit unterworfen und damit eliminiert werden. Andernfalls wäre aus Gründen der Ehrlichkeit Art 1 des Grundgesetzes durch die Formulierung zu ergänzen: Die Würde des Menschen steht unter Finanzierungsvorbehalt.

Forderungen und Widerstand müssen sich mit der Einsicht verbinden, dass es ‚jenseits‘ des Formzusammenhangs der kapitalistischen Gesellschaft sehr wohl möglich ist, eine Gesellschaft zu organisieren, in deren Zentrum die Lebensbedürfnisse aller Menschen statt die Verwertung des Kapitals stehen. Gesellschaftlich sind die Kapazitäten vorhanden, die praktisch-technisch und stofflich dazu nötig sind. Aber im Rahmen des Kapitalismus können sie nicht zu diesem Zweck aktiviert werden. Das kapitalistische Betriebssystem zwingt dem stofflichen Reichtum und den wissenschaftlich-technologischen Potentialen die kapitalistische

Form die Selbstzweckbewegung der Kapitalakkumulation auf. Der Widerspruch zwischen stofflichem Reichtum und dem absurden Selbstzweck, Arbeit in ‚Mehr-Arbeit, Geld in Mehr-Geld zu verwandeln, wird in der Erfahrung offensichtlich, wenn immer mehr Menschen obdachlos werden, während Wohnungen leer stehen, wenn Kranke, und Pflegebedürftige nicht mehr ausreichend versorgt werden, während Krankenhäuser geschlossen werden.

Drei Facetten wären also für eine emanzipatorisch-transformatorische Praxis zu beachten:

1. das Bestehen auf nichtverhandelbaren Lebensbedürfnissen,
2. das Wissen um ihre Unerfüllbarkeit im kapitalistischen Verwertungszusammenhang,
3. die Reflexion des Widerspruchs zwischen stofflichem Reichtum und wissenschaftlich-technologischen Potentialen zur Befriedigung von Lebensbedürfnissen und der Negation der Bedürfnisse in der Form kapitalistischer Vergesellschaftung.

Damit könnte der Horizont für ein neues Verständnis gesellschaftlicher Planung eröffnet werden. Ihre Basiskategorien können nicht mehr Warenform, abstrakte Arbeit und Staat sein. Die Aufgabe bestände darin, den weltweiten Fluss stofflicher und sozialer Ressourcen so zu organisieren, dass sie auf die Bedürfnisse von Menschen ausgerichtet sind, statt die Befriedigung von Bedürfnissen von der Kapitalverwertung abhängig zu machen.

Diese Frage nach dem gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang wird gerade wichtig angesichts von Alternativprojekten, die auf der lokalen Ebene ansetzen und dort versuchen, alternative Produktions- und Lebensweisen zu verwirklichen. Aber die lokale bzw. regionale Ebene bleibt von der Krise kapitalistischer Vergesellschaftung nicht verschont. Universale Konkurrenz unter Krisenbedingungen gilt auch für die lokale Ebene. Vor diesem Hintergrund wären auch die Versuche einer ‚solidarischen Ökonomie‘ anzufragen:

- Zielen sie auf (illusionäre) Alternativen neben der zerstörerischen Dynamik des gesellschaftlichen Zusammenhangs („der gesellschaftlichen Synthesis“, Robert Kurz), gleichsam an ihm vorbei?
- Beschränken sie sich auf Selbstverwaltung in einem lokal-regionalen Binnenraum – und das vielleicht sogar in der Illusion, damit den Zwängen der Markkkonkurrenz zu entgehen?
- Werden sie sich – je mehr die Krise zuschlägt – sogar zu erwünschten Partnern der staatlichen Krisenverwaltung entwickeln – vielleicht sogar in der Hoffnung auf staatliche Förderung? Selbstorganisierte Armut könnte für die kapitalistischen Krisenverwalter eine ausgesprochen interessante Variante von solidarisch wahr genommener Eigenverantwortung sein.

Wesentliche Elemente humanitären und politischen Handelns bleiben Solidarität mit Menschen, die in ihren Lebensinteressen bedroht sind. In der Begegnung mit ihnen wird das humane Interesse konkret. Flüchtlinge sind zu schützen, auch wenn die Gesetze von Finanzierbarkeit und Krisenverwaltung dem entgegenstehen. Kirchenasyl macht - Übereinstimmung mit den Betroffenen vorausgesetzt - auch dann Sinn, wenn die rechtlichen Möglichkeiten in der Form staatlichen Rechts ausgeschöpft sind. Dieser Formzusammenhang hat sein Recht verloren, wo er menschliches Leben nicht schützen kann. An den einzelnen Menschen, die wir schützen bzw. zu deren Verbesserung ihrer Lebenssituation wir beitragen, wird lebendig, was wir in der Kritik des Kapitalismus und in den Versuchen der Neuorientierung für alle verwirklicht wissen wollen.

In allem Exklusions- und Inklusionsdrucks unter dem Diktat der Verwertung gibt es gute Gründe, darauf zu vertrauen, dass der reale Mensch nicht in der Wertvergesellschaftung aufgeht. Als bedürftiges, leiblich sinnliches, und soziales Wesen steht er immer auch in Spannung zu der ihm aufgezwungenen Formhülle. Er ist fähig, die Negation seiner körperlichen und sozialen Bedürfnisse in dieser Zwangshülle zu erleiden. Die Erfahrung von Leiden, das Wahrnehmen von Nicht-Identität wäre nach einem Diktum Adornos der Anfang allen Denkens, eines Denkens, das die Chance hat, Perspektiven für eine emanzipatorische und transformatorische Praxis zu erschließen.